

Kickoff- Veranstaltung am 17.6.2010 von  
Z(w)eitvertreib und Mitten-im-Viertel in der Winkelsmühle Dreieichenhain

### **Ich maile, also bin ich.**

Als Wolf Kunik auf mich zu kam, um die internetbasierten Projekte "Z(w)eitvertreib" und "Mitten im Viertel" vorzustellen, war mein erster Gedanke: "Heiliger Strohsack, schon wieder so eine virtuelle Gemeinde in der sich die Leute treffen können, die im richtigen Leben kaum zueinander finden würden, und wenn, dann hätten sie sich nichts zu sagen." Doch es sollte anders kommen.

Jaja, das Internet: Was einst als rein militärisches Kommunikationsnetz geplant war, hat heute unseren Alltag erobert. Was würden wir bloß ohne machen? Kinder und Jugendliche kennen die Zeiten ohne "das Netz" nicht mehr. Für sie ist es ein tägliches und fast schon natürliches Phänomen – auch was das virtuelle Kennenlernen betrifft. Es hat keinerlei "Geschmäcke" mehr, sich online zu beschnuppern und sich dann **vielleicht** im richtigen Leben, im face-to-face Kontakt, zu treffen.

Schaut man sich den Inhalt im Netz mal genauer an —  
ohne wissenschaftliche Kategorien heranzuziehen, also beispielweise:  
Wo entstehen neue soziale Gruppenverbände und wie real sind sie?  
Oder: Gibt es im Netz gar schon eigene Kulturen und wenn ja, was macht sie aus und was taugen sie im Alltag?  
Oder: Macht das Internet süchtig?

Bis hin zu ganzen Kongressen, die sich mit der Frage der Autopoeiesis beschäftigen, also damit, ob das Netz und seine Teilnehmer sich darin

ständig neu erfinden müssen und ob das nicht der Sinn dieses Mediums überhaupt ist, es – damit es am Leben bleibt – ständig neu zu erfinden...

Doch, doch solche Kongresse gibt es tatsächlich.

Dass da dann die üblichen Soziologen unter sich bleiben, steht dann natürlich auf einem ganz anderen Blatt, bzw. auf einer anderen *site*... — dann stellt man fest, dass es neben einer Unzahl von kommerziellen Angeboten zwischen Buchhandel, Partnerschaftsangeboten, Autos, Pornographie, Handwerkerleistungen, Lebensmitteln, kurz allem was nicht niet- und nagelfest ist – auch ein breites Angebot an so genannten sozialen Netzwerken gibt. Also Foren, in denen Menschen sich äußern zu Erscheinungen, die ein spezielles Interesse erfordern. Ob das nun Kuchenrezepte sind oder der Austausch unter ehemaligen Psychatriepatienten, ist völlig austauschbar.

In den Bloggs genannten virtuellen Marktplätzen (weil Forum heißt ja eigentlich Markt), wird also über Dinge getratscht, sich ausgetauscht und oftmals auch gehandelt, ohne sein Gegenüber zu kennen und mit der Option, Dialoge, die einem nicht passen, sofort per Knopfdruck beenden zu können. Über Sinn und Unsinn oder den Inhalt oder gar die sprachliche Form solcher Austauschmöglichkeiten soll heute hier mal nicht spekuliert und geurteilt werden.

Unser Thema sind die sozialen Netzwerke, von denen es mittlerweile auch eine riesige Anzahl gibt. Ins öffentliche Interesse rücken sie, wenn mal wieder bekannt wird, dass facebook die Daten seiner Nutzer an Werbetreibende weitergibt. Oder dass in Schüler VZ die vermeintlich schlechte Leistung von Lehrern angeprangert wird und beleidigte Pädagogen dagegen sogar gerichtlich vorgehen.

Allen diesen Portalen gemeinsam ist das Vereinbaren von Gemeinschaft auf einer bestimmten Ebene und eben sehr selten nur mit einem *Link* in die Realität und zu einer realen Nachbarschaft. Hauptsache ich kann mein Gegenüber per Chat oder Mail erreichen.

In einem Forschungsprojekt, das den Titel "Nebenan und Gegenüber - Nachbarn und Nachbarschaften heute" trug, habe ich mich vor etwa 13 Jahren mit moderner Nachbarschaft beschäftigt. Unter anderem auch mit der Frage, wie denn ein idealer Nachbar aussieht. Die häufigste Antwort war: "Ein idealer Nachbar ist jemand, dem ich meinen Schlüssel anvertrauen kann wenn ich weg bin, der die Blumen gießt und den Briefkasten leert."

Die Benachbarung im Internet – und auch die Bloggs übernehmen ja so etwas wie eine nachbarschaftliche Funktion – war damals ebenfalls schon ein Thema, wenn auch noch viel eingeschränkter als heute. Mitte der neunziger Jahre gab es erst ein paar kleinere *communities*, in denen man das reale Leben nachspielen konnte. Diese bewegten sich in virtuellen Räumen zwischen Forum und nachgespielter Realität zwischen online-Einkauf und online-Kirche.

Folgt man den Gedanken und Ideen des französischen Ethnologen Marc Augé, der zwischen Orten und Nicht-Orten unterscheidet, dann kann man sagen, das Internet ist ein Nicht-Ort. Reale Orte sind von den drei Kriterien Identität, Relation und Geschichte bestimmt. Nicht-Orten fehlt es immer an der Realität; sie bleiben das, was die User sich darunter vorstellen; unüberprüft auf Alltagstauglichkeit und die dort vorkommenden Menschen können sich eine Identität frei wählen.

Und genau hier landen wir bei Zweitverteib und Mitten im Viertel. Die anfänglichen Befürchtungen haben sich zerschlagen, weil man sehen kann, dass bei diesen Portalen eben nicht die virtuelle Gemeinschaft mit der Abschaltoption im Vordergrund steht, sondern dass sie eben Vehikel in die Realität zu echten Kontakten, echten Nachbarschaften und realem Umgang miteinander sind.

Der amerikanische Poet Robert Frost (1874-1967) hat einmal gesagt:  
Gute Zäune machen gute Nachbarn.

Nachbarschaft ohne Zäune, also ohne die Abgrenzung in "Mein" und "Dein" ist nicht möglich, weil durch die Definition dessen, was mir und dir ist, eben keine Unterschiede, kein Austausch und eben auch keine Vereinbarung von Gemeinsamkeit möglich ist. Wissenschaftlich ist das in unzähligen Studien belegt. Und Nachbarschaft fängt eben schon mit den in den sechziger Jahren umfangreich beforschten "Backfence-exchanges" an.

In der heutigen Zeit, in der Vereinsamung nachweislich stattfindet – fast 60% der Haushalte in den Städten sind Einpersonenhaushalte, Tendenz steigend –, sind Mitten-im-Viertel und Zweitvertreib eine gute Möglichkeit, sich am zunächst virtuellen Gartenzaun auszutauschen, um dann über den realen hinweg etwas gemeinsam zu unternehmen. Es muss ja nicht immer der Streit zwischen Nachbarn sein, da man hier zunächst Gemeinsamkeiten erkunden kann, die nichts mit überhängenden Ästen und den berühmten Kirschen aus Nachbars Garten zu tun haben. Virtualität muss sich ja nicht immer bloß auf das einsame Sitzen vor dem PC beschränken, sie kann eben auch die Tür zu anderen Menschen öffnen und dafür sorgen, dass Nachbarschaft wieder neu entsteht und neue Verlässlichkeit und Nähe schafft, ohne im böartigen Tratsch und neidischer sozialer Kontrolle – und somit in neuer Einsamkeit – zu enden. Dass eben Toleranz nicht – um es wieder mit Robert Frost zu sagen – "das unbehagliche Gefühl ist, der Andere könnte am Ende dann doch Recht haben".